

Slavoj Žižek: *Das Paradox der erzwungenen Wahl*, in: *Liebe Dein Symptom wie Dich selbst! Jacques Lacans Psychoanalyse und die Medien*, Hrsg.: Peter Weibel, Berlin: Merve, 1991, S. 121 – 123.

In den guten alten Zeiten des strukturalistischen Aufschwungs bezeichnete „Freiheit“ die dem „freien“ Akteur eigene ideologische Illusion der Selbsterfahrung, wobei sich die strukturelle Analyse vor die Aufgabe gestellt sah, zu zeigen, daß dieses Freiheitserlebnis eigentlich ein Verkenneffekt des in Wirklichkeit das Spiel beherrschenden strukturellen Mechanismus sei. Mit Lacans Verlagerung des Schwerpunkts vom Symbolischen auf das Reale kommt es aber auch zu einer neuen Einstellung dem Problem der Freiheit gegenüber. Die Freiheit ist „unmöglich“, das bedeutet jetzt nicht mehr, sie sei eine „Illusion“, sondern gerade umgekehrt: sie muß als ein realer Punkt konstruiert werden, als eine Tat, die – auch wenn sie sich in der „geschichtlichen Realität“ nie ereignet hat – konstruiert werden muß, um einen gegebenen Sachverhalt erklären zu können. Auf den ersten Blick scheint dieser Begriff des Realen eine rein spekulative, unserer Alltagserfahrung vollkommen fremde Konstruktion zu sein, bei näherer Betrachtung erweist es sich aber, daß er, obwohl verschleiert, schon in der alltäglichen ideologischen Erfahrung wirksam ist. Er tritt als solcher nur ausnahmsweise zutage, dann etwa, wenn sich die Ideologie gezwungen sieht, ihren Mechanismus bloßzulegen.

Gerade ein solcher Fall ereignete sich vor kurzem in Jugoslawien, als ein Wehrpflichtiger es ablehnte, das Verteidigungsdokument zu unterschreiben (das ihn unter anderem auch verpflichtet, seine Heimat bis zum Tod zu verteidigen). Sein Argument war, daß die Verteidigung eine Sache der freien Wahl sei, deshalb verweigere er seine Unterschrift, er wolle aber sofort unterschreiben, sobald er einen entsprechenden *Befehl* bekomme. Seine Offiziere erklärten ihm darauf, daß man ihm einen solchen Befehl nicht geben könne, da ja die Verteidigung eine Sache der freien Entscheidung sei, daß er aber, *wenn* er auch noch weiterhin seine Unterschrift verweigern sollte, ganz bestimmt vor Gericht gestellt werde, wo ihn eine strenge Strafe erwarte (was dann auch geschah, obwohl es dem Jungen zuvor noch gelang, von der „Machtinstitution“ dieses „unmögliche“ Dokument zu bekommen: einen formellen Befehl, daß er freiwillig das Verteidigungsdokument unterschreiben müsse). Das Paradox zeigte sich keineswegs zufällig gerade im Fall des militärischen Eides, d.h. bei einem Akt, mit dem das Subjekt seine radikale, bis zur Aufopferung des eigenen Lebens reichende Zugehörigkeit zum Gemeinwesen bestätigen muß. In der Situation der erzwungenen Wahl geht es letztlich darum, daß das Subjekt frei das Gemeinwesen *wählt*, dessen Mitglied es *immer schon ist*.

Deshalb haben die verwirrten Offiziere nicht ganz ungerechtfertigt den angehenden Rekruten für „irre“ gehalten: am Paradox der erzwungenen Wahl gibt es nichts „Irres“, es ist vielmehr für das menschliche Gemeinwesen selbst konstitutiv. „Irre“ ist im Gegenteil, wer sich dabei so verhält, als hätte er es in der Tat mit einer freien Wahl zu tun, d.h. als könne er sich wirklich – ohne Folgen für seinen Status als eines Subjekts/Untertanen – so oder anders entscheiden.

Der Hauptverdienst von Brechts *Lehrstücken* aus den Jahren 1927-33 ist, dieses Paradox wohl zum ersten Mal ausdrücklich gezeigt zu haben. Ihr zentrales Problem ist die Frage des Einverständnisses, der Einwilligung des Subjekts in die Notwendigkeit, die ihm von der Gemeinschaft auferlegt wird (in der Regel natürlich in die Notwendigkeit der Aufopferung des eigenen Lebens). Im *Jasager* erklärt der Lehrer dem Knaben: von alters her herrscht ein „großer Brauch“, das künftige Opfer zu fragen, ob es damit einverstanden sei, sterbend zurückgelassen zu werden, aber der Brauch schreibt auch vor, daß das Opfer nach kurzem Überlegen mit einem „Ja“ antwortet. Meist weisen die Interpreten hier darauf hin, daß die ideologische „Freiheit“ illusorisch bzw. paradox ist, daß unsere Freiheit immer auf einer vorhergehenden Unterwerfung unter ein ideologisches „Gebot“, auf der vorhergehenden Akzeptanz des Feldes der ideologischen „Spielregeln“ beruhe. Bei Brecht haben wir es aber mit dem umgekehrten Paradox zu tun. Das Feld der ideologischen Gebote ist nie „ganz“, in sich geschlossen, die Ideologie kann nie „alles gebieten“, das Feld der Gebote enthält notwendig einen paradoxen Punkt des „anständigen Benehmens“, an dem aus dem unmittelbaren Gebot ein Anspruch auf Höflichkeit, auf Beachtung der guten Sitten wird und die Ideologie nicht mehr sagt „du mußt“, sondern „es geziemt sich, daß du...“. Strenger gesagt, in jedem ideologischen Feld stoßen wir früher oder später auf einen Punkt, bei dem das Subjekt vor ein unmögliche bzw. erzwungene Wahl gestellt ist, ohne die es zu einem „Kurzschluß“, zur Vermengung von verschiedenen Ebenen kommt – wir können uns zwar „frei“ entweder für ein „Für“ (richtig) oder für ein „Gegen“ (falsch) entscheiden, doch verlieren wir, falls wir uns für das „Gegen“ entschieden haben, die Freiheit selbst. Das Feld der Wahl ist immer so strukturiert, daß es eine Wahl enthält, die eine Meta-Wahl ist: wählen wir bei ihr „falsch“ aus, dann verlieren wir die Möglichkeit der Wahl selbst.